Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 25 (2012)

Heft: [4]: Lust auf Lumen und Lux : was Tageslicht in der Architektur leisten kann

Artikel: Dialog fürs Auge : ein Architekt, ein Künstler, ein Museum : La Congiunta ist ein Versuch der Architektur zur Kunst. Licht ist so wichtig wie Material und Raum

Autor: Hönig, Roderick

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392168

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIALOG FÜRS AUGE

Ein Architekt, ein Künstler, ein Museum: La Congiunta ist ein Versuch der Architektur zur Kunst. Licht ist so wichtig wie Material und Raum.

Text: Roderick Hönig

Am Anfang von La Congiunta stand der amerikanische Künstler Sol LeWitt oder vielmehr seine Skulptur «Cube». Diese sollte 1985 als Geschenk an die Stadt Zürich gehen. Doch Stadt, Galerist, Stifter und Künstler konnten sich auf keinen geeigneten Standort einigen. Nach sechs Jahren ergebnisloser Suche wurde die Sache beerdigt. Erst 2011 kam die Geschichte unverhofft zu einem Happy End: «Cube», der Backsteinwürfel mit fünf Metern Seitenlänge, fand eine feste Bleibe im Zellweger Park in Uster.

Die Irrwanderung und die damit einhergehende gehässige Diskussion um Kunst im öffentlichen Raum schockierten den Architekten Peter Märkli und den Künstler Hans Josephsohn. Denn auch sie wollten den rund dreissig Reliefs und Halbfiguren von Josephsohn «ein Haus geben». Sie fanden den Standort für ihr «Museum» schliesslich fernab vom aufgeregten Zürcher Kunstzirkus im Tessin, genauer in Giornico. Das Dörfchen, im engen Tal des Ticino zwischen Biasca und Faido gelegen, ist für seine Kirchen bekannt, allen voran San Nicolao, dem bedeutendsten romanischen Bauwerk des Tessins.

VIELBESUCHTER GEHEIMTIPP Giornico ist keine Schönheit, auch das Licht ist nicht besonders. Es ist ein typisches Tessiner Strassendorf, das sich topografiebedingt auf einem schalen Streifen entlang dem Ticino erstreckt, eingeklemmt zwischen Gotthard-Autobahn und Kantonsstrasse. Die Bauparzelle, die die Stiftung La Congiunta erwerben konnte, wiederholt die Dorfform im Kleinen: ein schmales Stück Land abseits des Dorfzentrums an einer Böschung des Ticino und unterhalb des Bahntrassees.

Den Schlüssel zum Haus holt man sich nicht beim Pfarrer, sondern in der örtlichen Osteria, wo Besucher sich als Gegenleistung in ein Gästebuch einschreiben müssen. Wer darin blättert, sieht schnell, dass der Geheimtipp La Congiunta gar nicht so geheim ist, fast täglich finden Besucher aus aller Welt den Weg ins Museum. Von der Osteria führt eine schmale Brücke über den Fluss, dann folgt man den schmucklosen Strassenschildern «Museo», bis hinter einer Kurve eines unbefestigten, talaufwärts führenden Wegs der karge Betonbau auftaucht.

Viele Assoziationen gleichzeitig schiessen einem beim ersten Anblick durch den Kopf: Das Haus erinnert an die Elektrostationen und «Fabrikli», die sich entlang der vielbefahrenen, durchs Tal führenden Nord-Süd-Achse aufreihen, oder an einen expressiv geschliffenen Findling, an eine Landart-Skulptur, an eine modernistische Kapelle, an einen Stein gewordenen Güterwagen. Liebe auf den ersten Blick ist es nicht. Kein Licht zeigt an, ob jemand im Haus ist, kein Eingang ist auszumachen. Schroff wie die im Winter braungrauen Hänge der oberen Leventina, wie die vom Flugrost der Eisenbahn dunkelrot gefärbten Bruchstein-Stützmauern, kantig wie das steindurchsetzte Flussbett stemmt sich die geschlossene Stirnseite den Besuchern entgegen. Die horizontal durch ihre Schaltafelabdrücke gegliederte Wand ist von ein paar vertikalen Striemen durchzogen – Spuren der letzten zwanzig Jahre Dachwasser. Sie sind der einzige, karge Schmuck des Gebäudes.

Der Eingang ist vom Dorf abgewendet, damit zwingt der Architekt die Besucher zu einer spiralförmigen Bewegung. Sie führt ums 42 Meter lange Haus herum zu einer verzinkten Stahltüre. Keine Beschriftung, keine Klingel, keine Auflistung von Öffnungszeiten sind dort angebracht – nur ein kleines Schild, auf dem lapidar die Telefonnummer der Osteria steht und dass man den Schlüssel doch bitte wieder zurück ins Restaurant bringen soll.

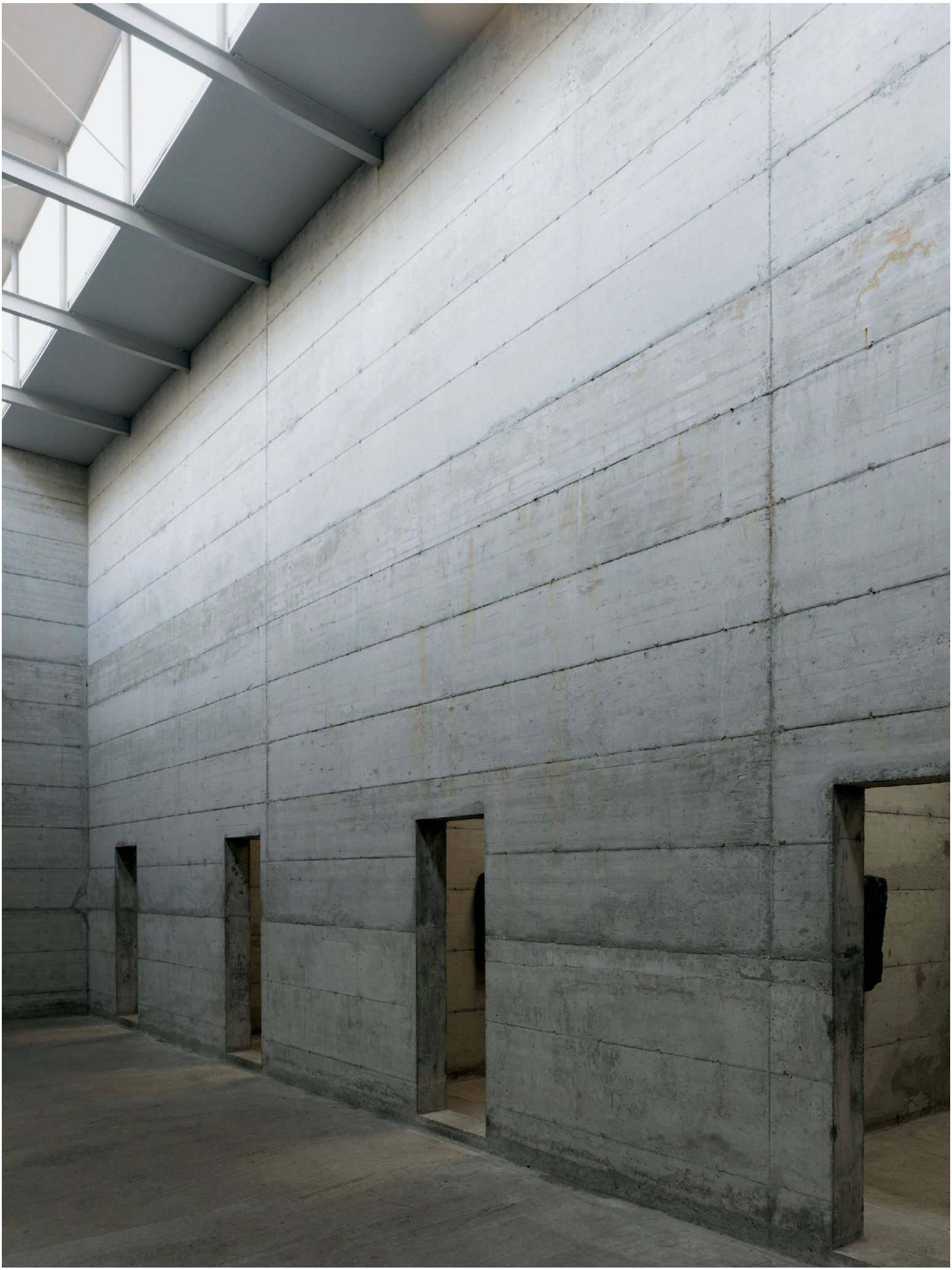
IN DEN PROPORTIONEN DES TALS Wer das Haus betritt, dem schlägt erst einmal die kalte Luft entgegen, die der Betonkörper über die Nacht gespeichert hat. Dann müssen sich die Augen ans dämmrige Licht gewöhnen. Weil es kein Kunstlicht in den Räumen gibt, ist es drinnen immer dunkler als draussen. So tastet man den ersten Raum vor allem mit den Ohren ab: Es sind gelassene, würfelartige Proportionen. Haben sich die Augen adaptiert, erkennt man die vor einem liegende Enfilade. Eine einfache Laterne über allen drei Räumen lässt diffuses, schattenfreies Licht auf die Reliefs fallen. Es scheint so schwer wie der Beton und die Bronze, auf die es rieselt. Ist der kraftvolle Raumeindruck erst einmal verdaut, nimmt man die grossen, flächigen Bronzetafeln von geringer Tiefe wahr, die sich im ersten Raum beidseitig symmetrisch mit der kahlen Betonwand verbinden. Licht, Raum, Material und Werk – mehr will dieser Ort nicht bieten. Mehr muss es auch nicht sein. Die Grundrisskonstellation ist so einfach und direkt wie das ganze Haus: Drei nur 4,64 Meter breite, gassenartige Haupträume wiederholen die Proportion des Grundstücks, des Dorfs, des Tals.

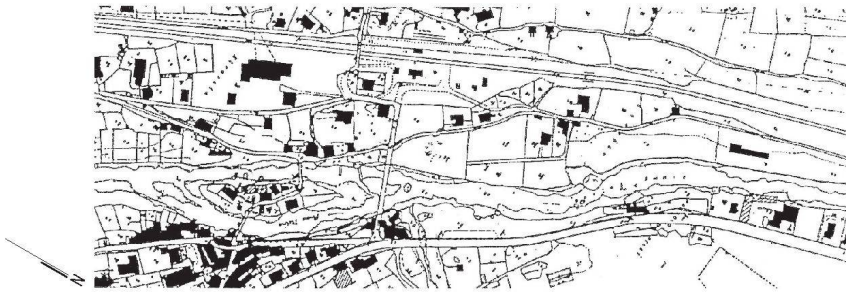
Spannung bringt die Variation der Raumhöhen von hoch über geduckt bis übergross für die mächtigen Halbfiguren im letzten Raum. Die Dreiteilung des Grundrisses folgt unterschiedlichen Schaffensperioden des Werks des heute 92-jährigen Künstlers und Freundes des Architekten. Dem hintersten Raum sind hangseitig vier Kabinette angegliedert. Sie erinnern an die kalten und schummrigen Nischen von Kirchenbauten. Hier ist das Licht zenital.

Die horizontalen, vom Flugrost der benachbarten Eisenbahn bereits rotgelb gefärbten Skobalitplatten färben das Licht gelb. Das unterstützt die sakrale Note. Das Dach ist nicht dafür gebaut, den Regen und den Schnee abzuhalten – Niederschlag würde den schweren Bronzeskulpturen nichts anhaben –, sondern um das Tageslicht zu konditionieren. Ohne Dach wäre La Congiunta nackt, Schlagschatten würden die Wirkung der Skulpturen und Reliefs banalisieren – sie brauchen die Umlenkung und die Filterung des Lichts mehr als den Schutz vor der Witterung.

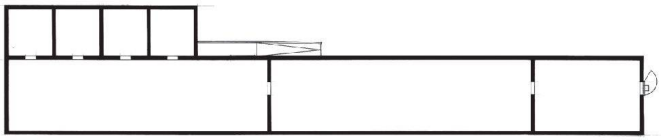
WETTERSTIMMUNG Die Konstruktion der über die gesamte Gebäudelänge laufenden Laterne und der vier Oberlichter ist so einfach und direkt wie die Architektur selbst: Links und rechts des langen Lichtgadens sind acht Meter lange und zehn Millimeter dicke Skobalitplatten mit japanischer Folie als Einlagen über ein Dichtungsband auf die grau gestrichene Stahlkonstruktion aufgeschraubt. In ihnen bleibt rund 25 Prozent des Tageslichts stecken, die restlichen 75 Prozent verteilen sie schattenfrei. So wird die Lichtstimmung draussen direkt nach »

>Dem dritten, höchsten Ausstellungsraum sind vier «Kabinette» angeordnet. Sie werden durch Oberlichter beleuchtet.



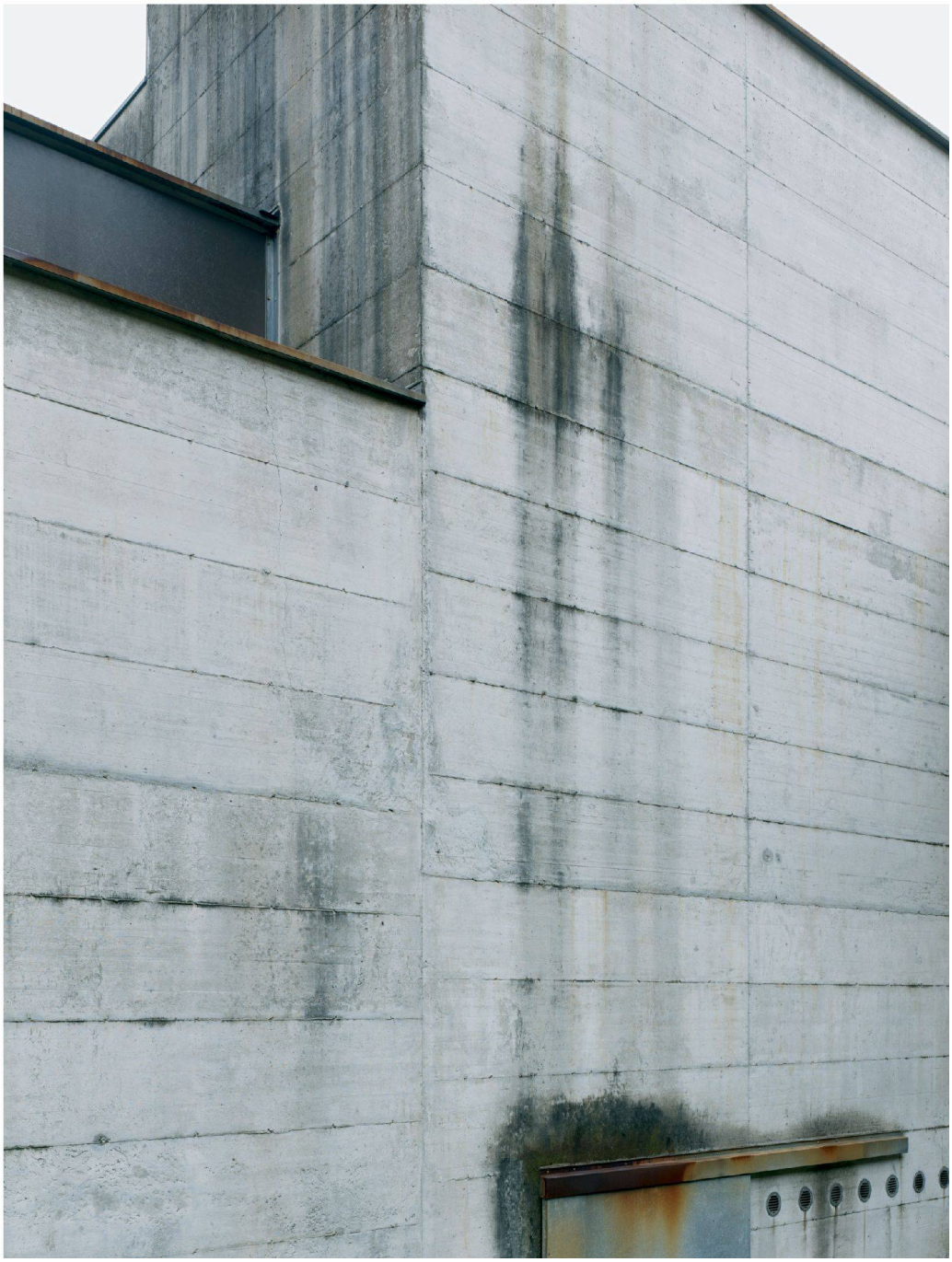


^Giornico ist ein Tessiner Strassendorf wie viele andere. Am nördlichen Dorfausgang liegt das Museum auf einer schmalen Parzelle.

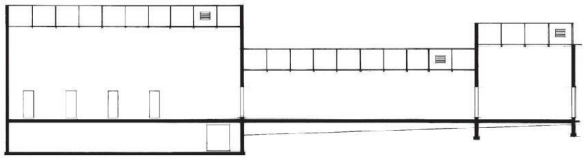


^Grundriss: Die drei Haupträume folgen Schaffensperioden von Hans Josephsohn, vier Kabinette sind dem letzten Raum angegliedert.

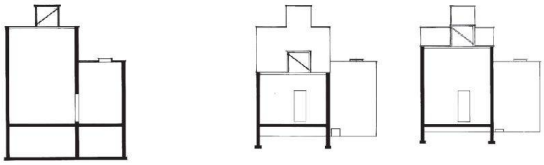
^Diffuses Licht fällt auf die schweren Reliefs von Josephsohn.



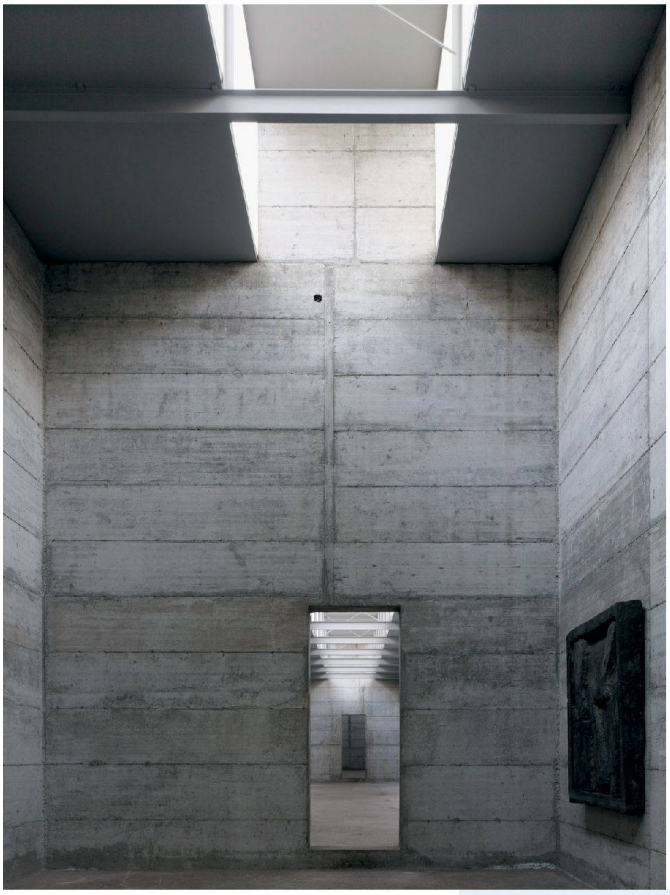
⌄Zwanzig Jahre Dachwasser haben Spuren auf der rohen Betonfassade hinterlassen.



^Längsschnitt: 42 Meter Länge, drei Säle, eine Ausstellungsebene.



^Querschnitte: Der Architekt bringt mit der Variation der Raumhöhen Spannung in die drei 4,64 Meter breiten Räume.



<Das Lichtband auf dem Dach leitet durch die aufgereihten Ausstellungshallen.

>Die Reben gehören zum Grundstück. Ein Weinbauer aus dem Dorf bewirtschaftet sie.

>> innen übertragen, die plastische Wirkung des Werks aber nicht beeinträchtigt. Die Lichtmenge hängt direkt vom Wetter, der Tageszeit und der Saison ab. Ist es draussen sonnig, ist es auch innen hell. Ist es draussen bedeckt, ist im Inneren die Stimmung düsterer. Je nach Wetter sind die Reliefs und Halbfiguren in ein anderes Licht getaucht. Viel direkter kann die Wirkung von Licht nicht vermittelt werden.

Über La Congiunta ist schon viel geschrieben und publiziert worden. In erster Linie, weil es eine so spannungsvolle Begegnung zweier souveräner Arbeiten und Arbeiter ist. Das Gebäude ist nicht um die Skulpturen herum gebaut, Haus und Ausstellungsobjekte bilden im Gegenteil eine untrennbare Einheit. Man kann nichts hinzufügen, nichts wegnehmen, ohne die Wirkung zu schmälern. Der Bau hat durch seine Kraft, Einfachheit und Direktheit Generationen von Architekten und Studenten beeinflusst. Licht spielt dabei eine zentrale Rolle: Zusammen mit den Raumproportionen und den rohen Betonwänden als Hintergrund für die Skulpturen von Hans Josephsohn macht es den stummen Dialog erst möglich, dem die Augen der Besucher zuhören dürfen. So konzentriert sich in La Congiunta die Essenz von Licht, Raum, Material und Objekt, kurz: die Essenz von Architektur.

EHRENPREIS DER JURY, DOTIERT MIT 20 000 FRANKEN

KOMMENTAR DER JURY

Die Jury war begeistert von der Einfachheit und Eigenwilligkeit des Betonbaus und seiner Lichtlösung: Ein Museum ohne Shop, Kasse, Restaurant und – Kunstlicht. La Congiunta ist eine wunderbar einfache Hülle für die Plastiken von Hans Josephsohn. Der Bau ist deutlich spürbar als Resultat eines individuellen Pakts zwischen dem Künstler und dem Architekten – Ort, Objekt, Inhalt sowie Material und Licht bilden eine Einheit. Die einfachen Laternen und Oberlichter modulieren das Licht von schattenfrei hell in den Haupträumen zu gedämpftem Dämmerlicht in den Kabinetten. Ob genug Licht einfällt, darüber war sich die Jury hingegen uneinig. Die Einfachheit und Direktheit der Lichtlösung, der Konstruktion und der Materialien reduziert das Haus kraftvoll auf die primären Funktionen der Architektur, lobte die Jury. Und: Wer das Museum betritt, spürt, dass Licht und Dunkel eine untrennbare Einheit bilden, dass die Absenz von Licht genauso wertvoll ist wie seine Präsenz. HÖ

MUSEUM LA CONGIUNTA, 1992
Giornico TI
> Bauherrschaft: Fondazione La Congiunta, Affoltern am Albis
> Architektur: Peter Märkli, Zürich; Stefan Bellwalder, Naters
> Auftragsart: Direktauftrag
> Kosten (BKP 1–5): ca. CHF 1 Mio.
> www.lacongiunta.ch

LICHTREISE IN ZÜRICH NORD

Von vorn, hinten, oben, von der Seite, mal direkt, mal durch transluzentes Glas gefiltert – im Schulhaus Leutschenbach in Zürich Nord ist das Tageslicht überall präsent. Selbst an einem tristen Wintertag wird ein Gang durchs grosse Treppenhaus zur Lichtreise. Höhepunkt ist die Turnhalle auf dem Dach. Die rundumlaufende, acht Meter hohe Glasfassade lässt den Hallenboden über dem Andreaspark schweben, an schönen Tagen reicht der Blick bis in die Alpen.

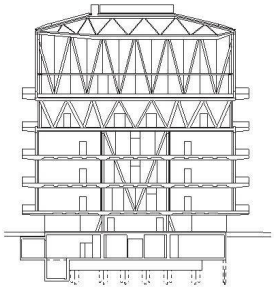
Seine kompakte Form erhielt das Schulhaus aus städtebaulichen Überlegungen. Um die Parkfläche nicht unnötig zu verbauen, stapelte der Architekt die Turnhalle und den Zimmertrakt aufeinander. Hort und Mensa belegen das Erdgeschoss, darüber liegen auf drei Etagen die Schulzimmer ums zentrale Treppenhaus herum. In den obersten zwei Etagen sind Bibliothek, Lehrerzimmer und Turnhalle untergebracht. An der Anordnung tüftelte Kerez mit über hundert Modellen.

Ein kompliziertes Stahlskelett übernimmt den grossen Teil der Lasten im Gebäude. Dieses Fachwerk ermöglicht das «durchsichtige» Schulhaus: Die Fassaden sind vollständig verglast, im Innern trennen verglaste Türen und Wände aus transluzenten Glasprofilen die Räume voneinander. So gelangt das Tageslicht fast bis in den hintersten Winkel. Kompromiss und Lichtbarrieren sind die ums Gebäude laufenden Balkone, die als Fluchtwege dienen. Das grosse Treppenhaus im Gebäudeinnern ist feuerpolizeilich dafür nicht geeignet, da es direkt in die offenen Gemeinschaftsräume übergeht. Sie aber ermöglichen erst die neuen Unterrichtsformen und fördern eine klassenübergreifende Kommunikation, die die Architektur unterstützen will. Reto Westermann

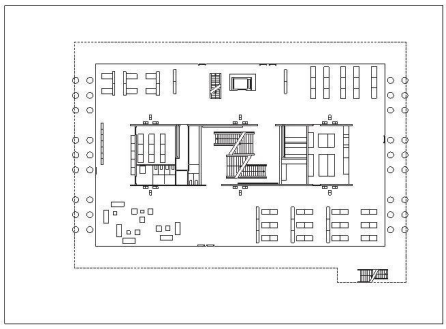
KOMMENTAR DER JURY

Das Schulhaus ist ein kompaktes Manifest seiner Konstruktion. Konsequenterweise ist das Haus vollverglast, gegen die Fassade mit transparentem, gegen innen mit transluzentem Glas. Das schafft unterschiedliche Lichtsituationen. Die gleiche Orientierung auf alle Seiten kommt der Tageslichtnutzung nicht immer zugute. Der Architekt stemmt die riesige, rundum verglaste Turnhalle aufs Dach; was in der Schweiz meist vergraben wird, erhält das meiste Tageslicht – teilweise zu viel, wie die Jury kritisierte. Das Gremium lobte die zentralen Zwischen- und Erschliessungszonen als praktische, einfach möblierte und funktionale Erweiterung der Schulzimmer. Ihnen nehmen die umlaufenden Fluchtbalkone Tageslicht, die Zwischenzonen sind weniger hell, als erhofft. HÖ

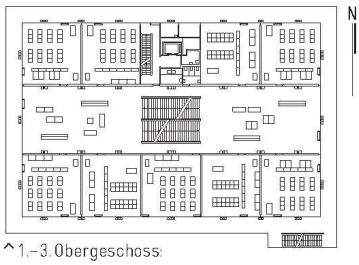
SCHULHAUS LEUTSCHENBACH, 2008
Saatlenfussweg 3, Zürich
- Bauherrschaft: Stadt Zürich, Amt für Hochbauten
- Architektur: Christian Kerez, Zürich
- Auftragsart: Wettbewerb, 2002
- Ingenieur: Schwartz Consulting, Zug
- Baumanagement: BGS, Rapperswil
- Bauphysik: Michael Hermann, Zürich
- Fassadenplanung: GKP Fassadentechnik, Aadorf
- Kosten (BKP 1–5): CHF 52,85 Mio.
- www.stadt-zuerich.ch/leutschenbach



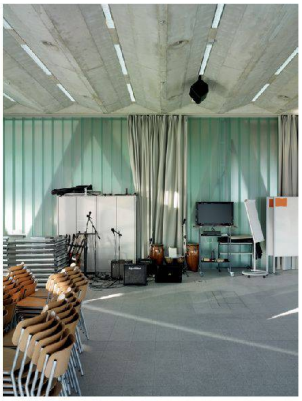
^Querschnitt: Hort und Mensa im Erdgeschoss, drei Geschosse Klassenzimmer, Lehrerzimmer, Bibliothek und Turnhalle auf dem Dach.



^Erdgeschoss: Hort und Mensa gruppieren sich um den Kern herum.



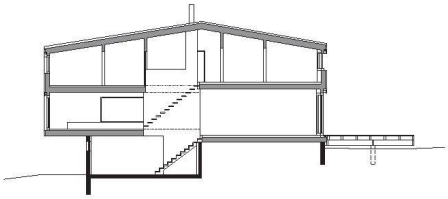
^1.–3. Obergeschoss: Ein Klassenzimmer reiht sich ans andere.



^Korridor, Stauraum, erweitertes Klassenzimmer: Die «Nebenräume» lassen sich vielfältig nutzen.

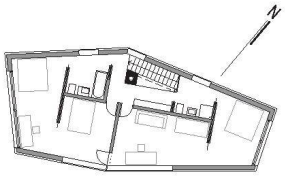
>Tageslichtspiel in der Turnhalle.

^Ein Manifest seiner Konstruktion: das Stapel-Schulhaus Leutschenbach.
Foto: Hannes Henz

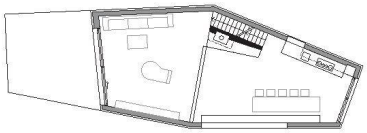


^Längsschnitt: Der Holzbau steht auf einem Betonsockel.

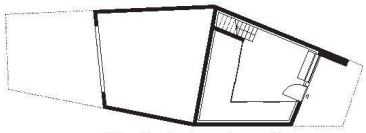
<Grosse Fenster lassen viel Sonnenlicht ins Gebäude fallen.



^Schlafgeschoss: Eine mittige Wand teilt den Grundriss in zwei Einheiten mit je zwei Betten.



^Wohn- und Essgeschoss: Alles ist auf den atemberaubenden Blick ausgerichtet.



^Im Sockelgeschoss liegen Eingang und Stauraum.

Berge, Sonne und Terrasse: Das Ferienhaus auf der Rigi ist ein Lichtfänger. Foto: Valentin Jeck

WEICHE SCHALE, HARTER KERN

Von Arth-Goldau aus schiebt sich die Zahnradbahn im Zeitlupentempo den Hang hinauf, knattert der Station Kräbel entgegen. Von hier aus geht es zügig mit der Luftseilbahn weiter zur Station Scheidegg am Südhang der Rigi. Gleich unterhalb der Bergstation, neben einer Handvoll Ferien- und Gasthäuser, liegt der Bau, den das Zürcher Architektenpaar für sich und einen gemeinsamen Freund errichtete.

Das Haus ist strukturell und organisatorisch zweigeteilt. Zuerst wurde der Betonsockel gebaut, der das Haus im Terrain verankert und neben Haustechnik und Lagerräumen auch das Entree aufnimmt. In Form einer aussteifenden Wand mit Kaminschacht wird dieser Sockel zum steinernen Rückgrat und streckt sich durch das Wohn- und das darüberliegende Schlafgeschoss hindurch. Auch die hangseitig platzierten Treppenläufe sind Teil des Kerns. Sie erschliessen das leichte, hölzerne Volumen, das auf dem Betonsockel ruht. Die Wohn- und Schlafgeschosse sind innen komplett mit Fichtenholz ausgekleidet, sie kontrastieren die domestizierte Wildheit des rauen Betonkerns. Das Zusammenwirken von Kern und Schale erklärt auch die Gebäudeform – ein mittig zum Sechseck aufgedicktes Rechteck, das den Raum seitlich komprimiert und sich um den Kamin als wärmendes Zentrum weitet.

Der Wohnraum mit Abendsonne und vorgelagerter Terrasse ist durch zwei Stufen von der höher gelegenen offenen Küche mit Essbereich getrennt. Die horizontale Ausrichtung der Stube wird durch das sprossenfreie, fünf Meter lange Panoramafenster unterstrichen. Es inszeniert die überwältigende Aussicht über den Vierwaldstättersee auf die Zentralschweizer Voralpen. Gemeinsam mit den beiden fast vollständig geöffneten Stirnseiten ist das Wohngeschoss somit nicht nur modern und komfortabel, sondern auch ein Lichtcontainer. Palle Petersen

KOMMENTAR DER JURY

Ein Ferienhaus, wie aus dem Coffee-Table-Book: Es lebt vom Bauplatz mit seiner ausserordentlichen Panorama-Sicht. Dieser ordnet sich die Architektur und die horizontale Lichtführung unter. Auf drei Seiten hin ist das Holzhaus im weiten Wohngeschoss orientiert, das grösste Panoramafenster ist hier auch ein gemütlicher Sitzplatz und steigert Ausblick, Lichteinfall und Wohlbefinden zu einem Höhepunkt. Kritisiert hat die Jury, dass die passiven Solargewinne, welche die grossen Fenster und die klare Orientierung nach Süden möglich machen, zu wenig genutzt werden – fehlt doch beim Holzbau die Speichermasse. HÖ

FERIENHAUS AUF DER RIGI SCHEIDEGG, 2004

Rigi Scheidegg, SZ

- Bauherrschaft: Andreas Fuhrimann, Gabrielle Hächler, Pius Sidler
- Architektur: Fuhrimann Hächler, Zürich
- Auftragsart: Direktauftrag
- Ingenieur: Reto Bonomo, Rüdingen
- Zimmermanns- und Schreinerarbeiten: Peter Camenzind, Gersau
- Kosten (BKP 1–5): CHF 650 000.–

20/21 // ENDRUNDE

SÄGEZAHN IN DER MAGADINOEBENE

Der Langensee setzte die Ebene um Gordola letztes Mal 2003 unter Wasser. Die Architekten hoben deshalb ihr 129 Meter langes und 29 Meter breites Ausbildungsgebäude mit Stützen drei Meter vom Boden ab und gaben den Raum darunter für Parkplätze und ein Lager frei. Die Idee einer «Werkbank, auf die das Werkstück gestellt ist», erklärt die rundherum auskragende Betonplatte, auf der das Schulhaus mit dem Zackendach ruht. Seine leichte Stahlkonstruktion ist in silbern schimmerndes Chromstahlblech gekleidet und widerspiegelt die Umgebung.

Das Rastermass für einen Arbeitsplatz mit Werkbank (drei Meter) bestimmt die gesamte Struktur des Baukörpers. Insgesamt 43 Fachwerk-Sheds überspannen stützenfrei die gesamte Gebäudebreite. Die weiten Werkstätten haben nur wenige und kleine Fenster nach aussen, die Lehrlinge sollen sich auf die Werkstücke konzentrieren.

Die Dachform macht das Gebäude im Kontext lesbar und versorgt die Werkstätten grosszügig mit Tageslicht. Drei Treppen und eine Rampe erschliessen die Plattform aussen und markieren Eingänge zu den Bereichen Sanitärtechnik, Holz- und Stahlbau. Dreimal wird auch die gezackte Dachform über mehrere Sheds hinweg erhöht. Darunter liegen der aussteifende Betonkern mit den Umkleidekabinen, Waschräumen und Technikzentralen, im Obergeschoss zwei Klassenzimmer. Auch hier strömt viel Tageslicht durch das Dach und sorgt für eine helle, konzentrierte Arbeitsumgebung. Im Obergeschoss gibt es – im Gegensatz zu den Werkstätten – grosse Seitenfenster, die den Blick über die Magadinoebene freigeben. Palle Petersen

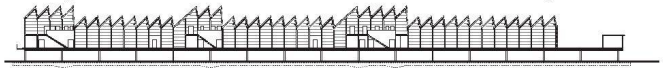
KOMMENTAR DER JURY

Das Berufsschulhaus nutzt eine klassische Lichtlösung für eine expressive Architektur-Geste. In Gordola ist das Sheddach eine kunstvolle, aber auch pragmatische Anwendung eines erprobten Typs. Die Qualität des Tageslichts im Inneren ist ausserordentlich. Die Jury lobte die Einfachheit und Klarheit der Lösung, aber auch, dass Licht auf verschiedenen Ebenen eine Rolle spielt: Die Chromstahlfassade reagiert auf die Tageszeit und macht das Haus bei Sonnenlicht weiterherum sichtbar. Der Parkplatz unter dem Haus spendet Schatten. Kritisiert hat die Jury, dass die durch die expressive Form geschürte Erwartung im Inneren nicht erfüllt wird: Die Freiheiten, welche das rigide Grundrisskonzept bietet, werden zu wenig genutzt, das Haus könnte mehr räumliche, mehr Innen-Aussen- und mehr Licht-Überraschungen bieten. HÖ

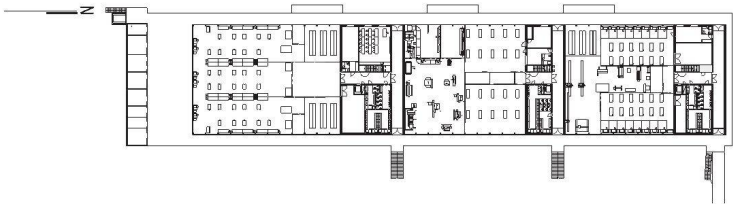
AUSBILDUNGSZENTRUM DES SCHWEIZERISCHEN BAUMEISTERVERBANDS, 2010

Via Santa Maria 27, Gordola TI

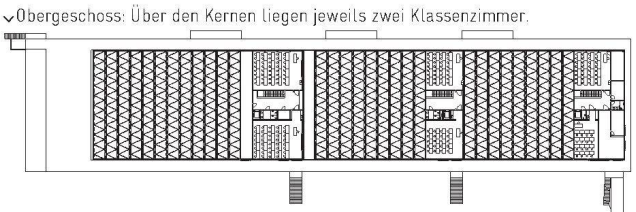
- Bauherrschaft: Società Svizzera Impresari Costruttori, Sezione Ticino, Bellinzona
- Architektur: Durisch+Nolli, Massagno TI
- Auftragsart: Wettbewerb, 2004
- Ingenieur: Jürg Buchli, Haldenstein
- Gebäudetechnik: Tecnoprogetti, Camorino
- Elektroplanung: Erisel, Bellinzona
- Bauphysik: Ifec Consulenze, Livera
- Kosten (BKP 1–5): CHF 10 Mio.



Längsschnitt: Über den Kernen der drei Bereiche sind die Sheds angehoben.

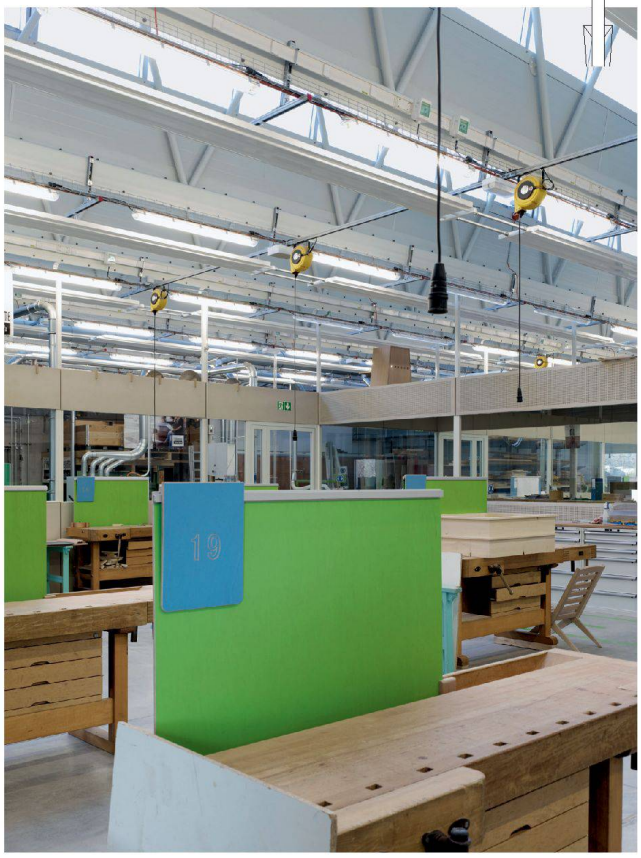


Grundriss Erdgeschoss: Die Masse der Werkbank (3 Meter) bestimmten die Stützenweite.



Obergeschoss: Über den Kernen liegen jeweils zwei Klassenzimmer.

Die Schulzimmer werden durch Sheddächer erhellt, hier geniessen die Lehrlinge aber auch einen weiten Ausblick über die Magadinoebene.



Lichte Werkstatt: Insgesamt 43 Sheds schaufeln viel Licht in den Innenraum.

Die expressive Architekturskulptur liegt drei Meter über dem Schwemmland.

NOMINIERTE OBJEKTE

WOHNSIEDLUNG BERNSTRASSE
›Standort: Bernstrasse, Herzogenbuchsee BE
›Baujahr: 2009
›Architektur: Aebi & Vincent, Bern

WOHNHAUS B35
›Standort: Bolleystrasse 35, Zürich
›Baujahr: 2011
›Architektur: AGPS, Zürich

IUCN CONSERVATION CENTRE
›Standort: Rue Mauverney 28, Gland VD
›Baujahr: 2010
›Architektur: AGPS, Zürich

UM- UND ANBAU GEMEINDEVERWALTUNG DINHARD
›Standort: Welsikerstrasse 4, Dinhard ZH
›Baujahr: 2008
›Architektur: BDE, Winterthur

ECOLE PROFESSIONNELLE VIÈGE
›Standort: Gewerbestrasse 2, Visp VS
›Baujahr: 2009
›Architektur: Bonnard Woeffray, Monthey

WOHN- UND GESCHÄFTSHAUS AZ-MEDIEN
›Standort: Bahnhofstrasse 41/43, Aarau
›Baujahr: 2005
›Architektur: Burkard Meyer, Baden

SCHULHAUS BERUFSBILDUNG BADEN
›Standort: Bruggerstrasse, Baden AG
›Baujahr: 2006
›Architektur: Burkard Meyer, Baden

AUSBILDUNGSZENTRUM BAUMEISTERVERBAND
›Standort: Via Santa Maria 27, Gordola TI
›Baujahr: 2010
›Architektur: Durisch + Nolli, Massagno

UMNUTZUNG VIADUKTBÖGEN
›Standort: Im Viadukt/Limmatstrasse, Zürich
›Baujahr: 2010
›Architektur: EM2N, Zürich

PAVILLON AM HAFEN RIESBACH
›Standort: Seefeldquai 51, Zürich
›Baujahr: 2003
›Architektur: Fuhrimann Hächler, Zürich

EINFAMILIENHAUS IN DER ZENTRALSCHWEIZ
›Standort: Engelberg OW
›Baujahr: 2009
›Architektur: Fuhrimann Hächler, Zürich

HAUS PRESENHUBER
›Standort: Vnã GR
›Baujahr: 2007
›Architektur: Fuhrimann Hächler, Zürich

FERIENHAUS AUF DER RIGI SCHEIDEGG
›Standort: Rigi Scheidegg SZ
›Baujahr: 2004
›Architektur: Fuhrimann Hächler, Zürich

KIRCHNER MUSEUM
›Standort: Ernst Ludwig Kirchner Platz, Davos GR
›Baujahr: 1992
›Architektur: Gigon/Guyer, Zürich

ERWEITERUNG KUNSTMUSEUM WINTERTHUR
›Standort: Museumstrasse 52, Winterthur ZH
›Baujahr: 1995
›Architektur: Gigon/Guyer, Zürich

GLASDIAMANT
›Standort: Rue de Lausanne 18, Murten FR
›Baujahr: 2010
›Architektur: Grego, Zürich

AUTOBAHNKIRCHE
›Standort: Raststätte Gotthard bei Erstfeld UR
›Baujahr: 1998
›Architektur: Guignard & Saner, Zürich

KIRCHGEMEINDEHAUS DORNACH
›Standort: Gempenring 18, Dornach SO
›Baujahr: 2008
›Architektur: Guignard & Saner, Zürich

AUFSTOCKUNG KISS
›Standort: Sandreuterweg 48, Riehen BL
›Baujahr: 2004
›Architektur: HHF, Basel

BÂTIMENT PLEXUS, GROUPE E
›Standort: Route de Morat, Granges-Paccot FR
›Baujahr: 2009
›Architektur: Bonnard Woeffray, Monthey

HAUS FÜR EINE FAMILIE
›Standort: Langenthal BE
›Baujahr: 2009
›Architektur: Jan Kinsbergen, Zürich

SCHULHAUS LEUTSCHENBACH
›Standort: Saatlenfussweg 3, Zürich
›Baujahr: 2009
›Architektur: Christian Kerez, Zürich

SIEDLUNG KLEE
›Standort: Mühlackerstrasse, Zürich
›Baujahr: 2011
›Architektur: Knapkiewicz & Fickert, Zürich

MEHRFAMILIENHAUS WIESENSTRASSE
›Standort: Wiesenstrasse 5, Winterthur ZH
›Baujahr: 2005
›Architektur: Knapkiewicz & Fickert, Zürich

BÂTIMENT DES COMMUNICATIONS
›Standort: EPFL, Lausanne-Ecublens VD
›Baujahr: 2004
›Architektur: Luscher, Lausanne

ERWEITERUNG KV-BILDUNGSZENTRUM DREILINDEN
›Standort: Dreilindenstrasse, Luzern
›Baujahr: 2008
›Architektur: Lussi + Halter Partner, Luzern

DREI-EINFAMILIENHAUS TRIDENT
›Standort: Dübendorf ZH
›Baujahr: 2008
›Architektur: m3 Düby und Partner, Zürich

MUSEUM LA CONGIUNTA
›Standort: Giornico TI
›Baujahr: 1992
›Architektur: Peter Märkli, Zürich

BESUCHERZENTRUM/BÜROGEBÄUDE NOVARTIS
›Standort: Novartis Campus, Fabrikstrasse 6, Basel
›Baujahr: 2006
›Architektur: Peter Märkli, Zürich

SANIERUNG STADTHAUS ZÜRICH
›Standort: Stadthausquai 17, Zürich
›Baujahr: 2010
›Architektur: Pfister Schiess Tropeano & Partner, Zürich

VERWALTUNGSGEBÄUDE AXPO
›Standort: St. Verenastrasse, Baden AG
›Baujahr: 2009
›Architektur: Rolf Meier Martin Leder, Baden

HOTELUMBAU PIZ TSCHÜTTA
›Standort: Vnã GR
›Baujahr: 2008
›Architektur: Christoph Rösch, Sent

TROPENHAUS WOLHUSEN
›Standort: Hiltenberg, Wolhusen LU
›Baujahr: 2010
›Architektur: Schärli, Luzern

DEUTSCHE SCHULE GENF
›Standort: Ch. Champ-Claude 6, Genf
›Baujahr: 2007
›Architektur: Solimann + Zurkirchen, Zürich

SCHULHAUS ALBISRIEDERPLATZ
›Standort: Norastrasse 20, Zürich
›Baujahr: 2009
›Architektur: Studer Simeon Bettler, Zürich

HAUS KÜ.
›Standort: Brione sopra Minusio TI
›Baujahr: 2005
›Architektur: Wespi & de Meuron, Caviano TI

HAUS JO.
›Standort: Caviano TI
›Baujahr: 2008
›Architektur: Wespi & de Meuron, Caviano TI

VERWALTUNGSGEBÄUDE CLALT 4 RÄTIA ENERGIE
›Standort: Poschiavo TI
›Baujahr: 2009
›Architektur: Zanetti, Li Curt GR